Katharina Mai · Die Phänomenologie und ihre Überschreitungen

Katharina Mai

Die Phänomenologie und ihre Überschreitungen

Husserls reduktives Philosophieren
und Derridas Spur der Andersheit

M&P
VERLAG FÜR WISSENSCHAFT
UND FORSCHUNG

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Mai, Katharina:

Die Phänomenologie und ihre Überschreitungen : Husserls reduktives Philosophieren und Derridas Spur der Andersheit / Katharina Mai.

- Stuttgart : M und P, Verl. für Wiss. und Forschung, 1996

Zugl.: Tübingen, Univ., Diss.

ISBN 978-3-476-45160-6

ISBN 978-3-476-45160-6

ISBN 978-3-476-04256-9 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-04256-9

Dieses Werk ist einschließlich aller seiner Teile geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und Einspeicherung in elektronischen Systemen.

M & P Verlag für Wissenschaft und Forschung
ein Verlag der J.B. Metzlerschen Verlagsbuchhandlung und
Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

© 1996 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1996

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
Exkurs: Zur Editionslage der Werke Husserls	19
I. Husserls Philosophie der Lebenswelt	23
1. Husserls teleologisches Denken (Teil I der <i>Krisis</i>)	31
2. Die teleologisch-kritische Deutung der Philosophieschichte und das erste Auftauchen des Lebensweltbegriffs im Galileiparagraphen der <i>Krisis</i> .	34
a.) Die Anschaulichkeit der Lebenswelt	36
b.) Die Subjektivität der Lebenswelt	38
3. Kritische Bestandsaufnahme der teleologischen Geschichtsdeutung . . .	40
a.) Die Einheitlichkeit von Husserls Geschichtsdeutung	42
b.) Die Alternative einer standortabhängigen Geschichtsdeutung	46
4. Die Wissenschaftlichkeit der Lebensweltphilosophie (Teil III der <i>Krisis</i>)	50
Exkurs: "Philosophie als strenge Wissenschaft"	51
5. Die Begründungsfunktion der Lebenswelt	57
a.) Die Anschaulichkeit der Lebenswelt	57
b.) Die Subjektivität der Lebenswelt	58
6. Der problematische Status der Subjektivität in Husserls Theorie der Lebenswelt	62
a.) Transzendente und empirische Subjektivität	62
b.) Subjektives, Ich- und Gegenstandspol	63
c.) Die Überfrachtung des Subjektbegriffs	65
7. Was verändert die Thematisierung der Lebenswelt an derselben?	71
a.) Zur Motivation des Übergangs von der natürlichen zur transzendentalen Einstellung	73
b.) Der "Quasi-Objektivismus" Husserls	74
8. Doppeldeutigkeiten in Husserls Lebensweltbegriff	77
9. Eine Radikalisierung von Husserls Lebenswelttheorie	81
a.) Welt und Weltanschauung	85
b.) Plädoyer für eine Vielfalt der Lebenswelten	87
10. Zur Datierung der Lebenswelttheorie in Husserls Werk	92
11. Eine kritische Bestandsaufnahme der restriktiven und appellativen Funktionen der husserlschen Transzendentalphilosophie	96
a.) Die Reinheit der Bewußtseinswelt und die "Unreinheit" der Lebenswelt - die Alternative eines Wechselspiels zwischen Lebenswelt und Philosophie	102
b.) Der appellative Charakter der Krisisschrift	104
c.) Das suggestive Vokabular Husserls	105

II. Husserls methodisches Philosophieren	110
1. Die Sache selbst und ihr Paradox	118
a.) "Philosophie als strenge Wissenschaft"	118
b.) <i>Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie</i>	126
c.) Die Lebenswelt als Sache selbst	131
2. Kernstücke husserlscher Methodik: Transzendentalphilosophie und Reduktion	135
a.) <i>Die Idee der Phänomenologie</i>	135
b.) <i>Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie</i>	143
c.) Theunissens Deutung der Aktintentionalität	145
Exkurs 1: Transzendentalphilosophie und Ontologie bei Martin Heidegger	147
d.) Husserls Konzept der Lebenswelt und Heideggers Analysen zur Alltäglichkeit des Daseins	154
Exkurs 2: Die Phänomenologie Merleau-Pontys in ihrer Bezogenheit auf Husserl und Heidegger	158
3. Das Phänomen und seine methodische Zurichtung	171
a.) Der Phänomenbegriff bei Kant	172
b.) Der Phänomenbegriff bei Husserl	173
c.) Der transzendente Ansatz Kants	178
III. Derridas dekonstruktive Husserllektüre	185
1. Die unreduzierbare Materialität der Sprache	192
a.) Die unreduzierbare Materialität der Sprache und ihre verführerische Kraft	193
b.) Die Reduktion der Tatsachengeschichte auf die innere, intentionale Geschichte	199
c.) Exkurs: Husserls Geschichtsphilosophie in der Deutung von Paul Ricoeur	203
2. "Die Form und das Bedeuten" - Zur Unreduzierbarkeit des Textes	207
Exkurs: Die beiden Seiten der Akttranszendenz	209
a.) Die gegenständliche Akttranszendenz des Noemas als idealem Gehalt	209
b.) Die subjektbezogene Akttranszendenz: die Habitualität	211

3.	<i>Die Stimme und das Phänomen</i> - die dekonstruktive Lektüre von Husserls Reduktionsbewegungen	216
a.)	Die Reduktion der Anzeige	219
b.)	Die Reduktion auf die Innerlichkeit	221
c.)	Die Reduktion von der Sprache und die Metapher der Stimme	222
d.)	Eine kritische Stimme zu Derrida?	228
IV.	Raum und Zeit: Husserls Privilegierung der Zeit und Derridas Wiedereinführung der Räumlichkeit innerhalb der dekonstruktiven Praxis	231
1.	Die Praxis der Dekonstruktion	238
2.	Die Unreduzierbarkeit der <i>différance</i>	243
3.	Das Zeichen und die Verräumlichung	250
a.)	Die Supplementarität	252
b.)	Die disruptive Kraft der Verräumlichung	254
4.	Die Metapher der Spur	258
5.	Die unreduzierbare Materialität der Schrift	265
a.)	Das Textverfahren der Aufpfropfung	268
b.)	Die Metapher des Spiels	270
6.	Husserls Thesen zur Zeit	275
a.)	Grundbestimmungen aus Husserls früher Zeitlehre: das Jetzt, Retention, Protention und die Urimpression	276
b.)	Der problematische Status der Retention	280
c.)	Metaphysische und nicht-metaphysische Züge in Husserls Zeitlehre	283
d.)	Das Festhalten an der Zeitproblematik in späteren Werken Husserls . . .	284
	Exkurs: Räumlichkeit und Zeitlichkeit in Heideggers <i>Sein und Zeit</i> . . .	285
7.	Lebendige Gegenwart und ursprüngliche Verspätung	291
	Aus-Blicke	298
	Literaturverzeichnis	304
	Literaturverzeichnis (zur Lebensweltthematik)	313
	Verzeichnis der verwendeten Siglen	316

Vorwort

Husserl, der Begründer der Phänomenologie, stellt seine Philosophie in immer neuen Anläufen als Grundlegungsphilosophie dar. In direkter Auseinandersetzung mit dieser entwickelt Derrida eine dekonstruktive Strategie. Seine Philosophie der Differenz erwächst aus der Phänomenologie und der an ihr diagnostizierten Präsenzfixiertheit.

Da es solchermaßen um eine Überschreitung der Phänomenologie geht, setze ich im folgenden da ein, wo Husserl selbst an die Grenze der von ihm aufgestellten phänomenologischen Prinzipien gelangt ist. Dies geschieht in der *Krisisschrift*,¹ in der Husserl sein Konzept der Lebenswelt als transzendente Philosophie vorstellt. Welche philosophischen Ziele verbergen sich hinter dem Konzept der Lebenswelt?

Das transzendente Forschen entsteht durch Abgrenzung von der Welt der natürlichen Einstellung, der durch eben diese Abgrenzung eine besondere Bedeutsamkeit zukommt. Die Philosophie definiert sich im Ausgang von, aber auch gegen die Lebenswelt, der in der philosophischen Reflexion eine Vielfalt von Bestimmungen zugeschrieben werden. Die notwendige Einseitigkeit der stets standortabhängigen natürlichen Einstellung soll in der Philosophie überwunden werden, und zwar nicht schrittweise, sondern - wie Husserl das intendiert - auf einen Schlag: die transzendente Reduktion führt von der Welt auf das reine Bewußtsein und eröffnet so das Forschungsfeld der Phänomenologie. Die Lebenswelt erfüllt solchermaßen zunächst die Funktion, eine Gegenwelt zur Welt der Reflexion zu bilden. Eine Welt, von deren Existenz abstrahiert werden muß, um ihren Sinn hervortreten zu lassen. Die uns vertraute Lebenswelt muß verlassen werden, damit wir auf den ihr zugrunde liegenden Sinn stoßen.

Derridas dekonstruktive Philosophie trägt Zweifel vor an der Möglichkeit einer reduktiven Scheidung in empirische und der Geltungsbegründung dienende reine

¹Edmund Husserl: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Den Haag 1962; hier und im folgenden als *Krisis* oder *Krisisschrift*.

Bereiche philosophischen Forschens. Auch wenn Derrida einem transzendental-philosophischen Unternehmen zunächst nicht ablehnend gegenüber steht, wird die Kritik an dieser Vorgehensweise zunehmend deutlich. Systematisch entdeckt Derrida Spuren der Andersheit in der von Husserl zur philosophischen Grundlage erkorenen Sphäre der Innerlichkeit. Im Verfolgen dieser Spuren versteht sich die Dekonstruktion als "Antwort auf eine Andersheit", etabliert sie einen Sprach- bzw. Schriftbegriff, der sich als Öffnung zur Exteriorität versteht.

Husserls Hinterfragung der Geltungsansprüche, die wir innerhalb der natürlichen Einstellung aufstellen und mit deren Hilfe wir uns verständigen, erfordert einen Rückzug aus den weltlichen Bezügen. Vom faktisch Ersten wird reduziert, um dessen formale Grundlagen als methodisch Erstes zu klären. Husserls Vernunftkritik schließt sowohl an die cartesianische Zweifelsbetrachtung - mitsamt ihrer problematischen Abseite der Trennung in zwei Substanzen - an, die sich in der Aufspaltung in ein reines und ein empirisches Reich wiederfindet, als auch an den Kritizismus Kants. Unhintergebarer Grund der Rückfrage ist - dem kantischen *ich denke* als höchstem Punkt der Transzendentalphilosophie vergleichbar - das reine Bewußtsein.

Husserls phänomenologische Reflexionen sind - von den Anfängen einer statischen bis zur späteren genetischen Phänomenologie - von dem Bemühen bestimmt, reine Grundlagen für das wissenschaftliche sowie philosophische Forschen zu schaffen, zu sichern und zu erhalten. Auch wenn im Umkreis der Schriften zur *Krisis* die philosophische Welterkenntnis zur Idee im Kantischen Sinne wird, Husserl die Unendlichkeit des Forschens somit eingesteht, steht dieses Forschen noch unter dem Telos der Aufklärbarkeit. Darin liegt, meiner Ansicht nach, der **prinzipielle** Unterschied zur Phänomenologie Heideggers und Merleau-Pontys, sowie der daran anschließenden französischen Philosophie. So meint denn auch ein Teil der neueren, französischen Philosophen mit Phänomenologie diejenige Heideggers, nicht diejenige ihres Begründers Husserl:² das Bewußtsein von

²So beispielsweise Emmanuel Lévinas, der sowohl Husserl, als auch Heidegger persönlich kennengelernt und bei ihnen studiert hat, sich in seiner Philosophiekritik jedoch explizit auf die phänomenologische Ontologie Heideggers bezieht.

einem Ineinander von Entdecktheit und Verdecktheit eines wahrheitsbezogenen Forschens ist ein Motiv aus Heideggers früher Fundamentalontologie, das sich nicht nur in Derridas Philosophie der Differenz widerspiegelt.

Dieses Philosophieren setzt ein mit einem Kommentar zu einer Beilage aus Husserls *Krisisschrift*.³ Derridas Analysen zu Texten von Husserl führen eine Radikalisierung der Phänomenologie vor, die den Rahmen dieser Phänomenologie sprengt.⁴ Die Öffnung der Phänomenologie beruft sich nicht direkt auf Heideggers oder Merleau-Pontys selbst noch phänomenologische Überschreitungen, ist aber gleichwohl, wie ich meine, ohne diese Überschreitungen nicht zu denken.⁵ Immer weniger wird im phänomenologischen Denken die Welt zum Ausgangs- und Endpunkt einer Reduktionsbewegung. Für Heidegger ist das In-der-Welt-Sein als Existenzial eine Grundbestimmung des Daseins, auf die die ontologische Reflexion stets rückbezogen bleibt. Auch Merleau-Ponty etabliert einen anderen philosophischen Weltbegriff, wenn er das leibliche Verankertsein in der Welt zum unhintergehbaren Grund macht. Für Derrida wird die Welt zum unreduzierbaren Raum für die Einschreibung von Sinn, der ohne diese Welt nicht ist - auch nicht in einem der Weltlichkeit entzogenen reinen Bewußtsein.

³Dieses auf den ersten Blick unübliche Verfahren, sich auf eine Beilage zu beziehen, entspricht dem dekonstruktiven Bemühen, gegen die Intentionen des zu kommentierenden Textes zu lesen: in der Beilage stößt Derrida auf Husserls Schriftbegriff, der den Rahmen des in der *Krisis* vertretenen Präsenzbegriffs zu sprengen droht.

⁴Auch wenn Rudolf Bernet sich in einsichtiger Weise "ausdrücklich an eine phänomenologische Einführung in Derridas phänomenologisches Denken" wagt. Er tut dies in seinem Aufsatz "Derrida und Anwesenheit. Derridas und Husserls Phänomenologie der Sprache, der Zeit, der Geschichte, der wissenschaftlichen Rationalität" (s.d.,51).

⁵In dem Gespräch mit Richard Kearney (109) legt Derrida sein Verhältnis sowohl zu Husserl als auch zu Heidegger dar. Dabei spricht er in bezug auf Heidegger von einem konstanten Einfluß, was den Versuch betrifft, die griechische Metaphysik zu überwinden. Von Husserl hingegen meint er, die methodische Klugheit übernommen zu haben, die er sodann gegen Husserls eigenes Projekt einer Metaphysik der Präsenz wendet. Hinweisen will ich insbesondere auf folgenden Zusammenhang: "My relationship with Heidegger is much more enigmatic and extensive: here my interest was not just **methodological** but **existential**. The themes of Heidegger's questioning always struck me as necessary - especially the 'ontological difference', the reading of Platonism and the relationship between language and Being."

Die Öffnung der Phänomenologie betrachte ich unter dem philosophischen Aspekt einer Privilegierung der Zeit bei Husserl, bzw. einer Wiedereinführung der Räumlichkeit in das philosophische Denken bei Derrida.⁶ Husserl kommt an einer Privilegierung der Zeit nicht vorbei: seine an der reinen Innerlichkeit orientierten Analysen können den Raum übergehen, da dem Bewußsein per definitionem keine Räumlichkeit zukommt. Derrida hingegen vermeidet eine einseitige Privilegierung eines der beiden nun als verflochten gedachten philosophischen Konzepte. Diese Verflechtung geschieht in der Sprache als Schrift, die den unhintergehbaren "Grund" seiner Philosophie bildet und die er als Verräumlichung und Verzeitlichung gleichermaßen denkt. Betrachten wir im folgenden die Verknüpfung der beiden erwähnten philosophischen Gedankenstränge: das transzendentalphilosophische Vorgehen und dessen Überwindung, lesbar gemacht an der Umwertung innerhalb der Raum-Zeit-Problematik. Diese Umwertung kommt ohne einseitige Privilegierung aus und durchbricht damit das Schema der von Derrida als metaphysisch eingestuft notwendigen Hierarchisierung innerhalb der Gegensatzpaare des philosophischen Denkens.⁷

Husserls methodologische Hauptwerke sind gekennzeichnet durch eine stete Erweiterung und Vertiefung des philosophischen Grundlegungsprogramms. In seiner Spätschrift, der *Krisis*, unternimmt Husserl einen letzten umfassenden Grundlegungsversuch,⁸ der diesmal neben der Philosophie und den Wissenschaften auch die Lebenswelt umgreift. Dabei versteht Husserl nicht nur die von ihm selbst entwickelte Phänomenologie, sondern die Philosophie schlechthin als teleologisch auf ein Endziel - die transzendente Phänomenologie - hin gerichtete.

⁶Gerade unter diesem Blickwinkel läßt sich, wie ich zeigen werde, die konstruktive Seite der Dekonstruktion besonders hervorheben. Die damit verbundene Subjekt-, bzw. Selbstbewußtseinsproblematik steht so nicht im Vordergrund meiner Erörterungen.

⁷Welche da wären: sinnlich-intelligibel, Materie-Form, Präsenz-Absenz, Vernunft-Kontingenz, Raum-Zeit, etc.

⁸Alfred Schütz erinnert sich an Husserls Hoffnung, mit der *Krisis*schrift die Summe seines Lebenswerkes vorzulegen: "During the last two years the work on his 'Krisis'-articles stood at the center of his interest. On my last unforgettable visit with him (Christmas 1937) he expressed the confident hope that this book, should it ever be finished, would be the summing of his life's work." (in: Husserl 1859-1959,87)

Die Ausarbeitung der methodischen Phänomenologie nimmt immer expliziter die Form einer Variation der von Husserl 1907 in den Vorlesungen *Die Idee der Phänomenologie* vorgestellten philosophischen Reduktion an, die einmal als eidetische, einmal als phänomenologisch-psychologische und schließlich als transzendente Reduktion den Weg zu dem phänomenologischen Forschungsfeld eröffnen soll.

Derridas Dekonstruktion entzündet sich also an Husserls Phänomenologie. War Husserl mit der *Krisis* bereits selbst an die Grenzen einer intuitiven, um den Wahrheitsbegriff der Evidenz zentrierten Philosophie gestoßen, so verstärkt Derrida zunächst diese Tendenz. Der an der Gegenwärtigung interessierten Phänomenologie geht es um Präsenz, als Modellfall von Präsenz dient immer wieder die Wahrnehmung. Das phänomenologische Sein wird aufgefaßt als Geltendsein. Die philosophische Rückfrage bezieht sich auf die Präsenz eines vermeinten Gegenstandes für ein vermeinendes Bewußtsein und verknüpft so die Präsenz dieses Gegenstandes mit der Selbstpräsenz des Bewußtseins. Schon in Husserls frühen *Logischen Untersuchungen* nimmt der Ausschluß von Absenz, auf den Derrida seinen Blick richtet, eine bestimmte Form an: die Zeichentheorie Husserls ist festgemacht am Monolog im "einsamen Seelenleben", an der inneren Wahrnehmung, die allein für die Erhellung des Wahrheitsgeschehens von Bedeutung sein soll. Die transzendente Wahrnehmung unterliegt wegen ihrer Einseitigkeit, ihrer notwendigen Perspektivität, der philosophischen Reduktion.

Derrida läßt dieses reduktive Vorgehen in eine Philosophie der Differenz übergehen, indem er aufweist, daß die für die Phänomenologie so grundlegende Präsenz gar nicht autonom bestimmt werden kann. Schon in Husserls frühen Zeitvorlesungen hängt dem Jetzt, um das die Präsenz sich formiert, ein "Kometenschweif von Retentionen" an, der das damit heteronome Jetzt erst zu einem solchen macht. Derrida wird in der Folge die Absenz, und damit auch die Andersheit, nicht auszuschließen suchen, sondern vielmehr konstitutiv in das Bedeutungs-geschehen einschließen. Das heißt, daß Husserls Reflexionen zur Zeitproblematik - von den frühen *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* bis hin zu den späten Manuskripten zur "lebendigen Gegenwart" - eine gewichtige

Rolle in der Auseinandersetzung zwischen Phänomenologie und Dekonstruktion spielen.

Husserl reiht sich mit seinen Ausführungen zur Zeitproblematik in eine Tradition der Transzendentalphilosophie ein, die - von Kants transzendentaler Ästhetik in der *Kritik der reinen Vernunft* bis hin zu Heideggers Fundamentallontologie in *Sein und Zeit* - die Zeit vor dem Raum privilegiert. Diese Privilegierung hängt mit dem für die transzendentalphilosophische Geltungsfrage notwendigen Rückzug auf die Innerlichkeit zusammen. Bei Kant umgreift die Zeit als Form des inneren Sinns den Raum als Form des äußeren Sinns. Die Zeit ist eine Anschauungs-, nicht eine Verstandesform. Bei Heidegger ist die Erarbeitung der Eigentlichkeit, zu der seine appellative Daseinsanalyse aufruft, an der Zeitlichkeit des Daseins festgemacht, nicht an der in weitaus geringerem Umfang diskutierten Räumlichkeit.

Für Husserl selbst ist die "lebendige Gegenwart" als Form der Zeitlichkeit deshalb zentral, weil allen Erlebnissen, die das Untersuchungsfeld der Phänomenologie bilden, diese universale Form zukommt. Wovon wir nach allen Reduktionen nicht mehr abstrahieren können, ist die zeitliche Verfaßtheit der Bewußtseinserlebnisse selbst. Die Zeitvorlesungen Husserls führen folgendes Regreßproblem anschaulich vor: die phänomenologische Bewußtseinsanalyse soll philosophische Konstitutionsfragen, und damit auch die Frage nach der Konstitution von Zeit, unter Rückgriff auf Bewußtseinserlebnisse klären. Ein Regreß läge vor, wenn die Lösung der Konstitutionsfrage von solchen Bewußtseinserlebnissen ausginge, die in ihrer Zeitlichkeit ungeklärt bleiben. Konsequenterweise geht Husserl von einer Selbstkonstitution des Bewußtseinsflusses aus, der nicht vergegenständlicht werden kann. Damit gefährdet er jedoch andererseits das von ihm selbst aufgestellte phänomenologische Prinzip der Intentionalität, daß nämlich jedes Bewußtsein Bewußtsein von etwas sei. Die Zeitlichkeit des Bewußtseins ist "präphänomenal", Konstituiertes und Konstituierendes kommen hier zur Deckung, der Fluß ist bewußt, ohne Gegenstand zu sein.

Derrida entzieht sich einer einseitigen Privilegierung des Raumes bzw. der Zeit, indem er beiden die sogenannte Bewegung der *différance* vorangehen läßt. Die als

temporisation gefaßte *différance* bringt sowohl die Verzeitlichung als auch die Verräumlichung hervor. Letztere gilt es im folgenden hervorzuheben, wenn die Weiterentwicklung von Husserls Phänomenologie Thema sein soll: an der Verräumlichung (dem *espacement*) sind die strategischen Möglichkeiten der Dekonstruktion festgemacht. Derrida kritisiert Husserls Reduktion auf die Zeit als Reduktion vom Raum. Konsequenterweise wird diese Kritik in einer Sprache vorgetragen, die der Raummetaphorik breiten Platz läßt.

Die Destruktion des husserlschen Präsenzbegriffs führt Derrida zur Spur als Kennzeichnung seines Schriftbegriffs. Diese wird aufgefaßt als nicht präsentierbar, als nicht existente Bewegung, in der Anwesenheit und Abwesenheit verflochten sind. Gerade an der Metapher der Spur läßt sich Derridas Auseinandersetzung mit dem traditionellen Vokabular einer Bewußtseinsphilosophie deutlich machen. Diese Auseinandersetzung geschieht im Bewußtsein dessen, daß ein Aussteigen aus dem einzig vorhandenen philosophischen Vokabular, dem metaphysischen, nicht möglich ist. Damit bietet Derrida keine nachmetaphysische Position, sondern eine Verschiebung der klassischen Begrifflichkeit. Im Verlauf dieser Verschiebung wird in noch genau auszuführender Weise der von der Phänomenologie am Bewußtsein festgemachte Sinn befreit: der Subjekt-Objekt-Bezug weicht dem Text (und der Beziehung von einem Text auf einen anderen, nicht ursprünglicheren), die Reduktion weicht der *Dissémination*, das *Telos* (des vernunftgeleiteten Lebens) der Offenheit des Spiels der Zeichen, die Reinheit weicht der Kontamination, die Wurzel der radikalen Phänomenologie dem Gewebe, die Konstitution der Destitution, etc.

In *Die Stimme und das Phänomen* zeigt Derrida, inwiefern Husserl die Reduktion auf das sprachfrei gedachte reine Bewußtsein mißlingen muß. Die Sprache wird für Derridas eigenes Philosophieren zum unhintergehbaren "Grund". Dies betrifft die Sprache als Schrift. Derrida hat damit in einem ersten Schritt die bisher gegenüber der Rede sekundär gesetzte Schrift - so seine Diagnose - wieder eingesetzt. Eine einfache Umkehrung wird gleichwohl vermieden: ein zweiter Schritt definiert die Schrift jenseits einer Metaphysik der Präsenz. Die Schrift ist Spur. Keine Spur ist die erste, ursprüngliche. Am Beginn des Bedeutens steht kein

erfüllter Sinn. Derridas philosophisches Fragen ist nicht wie bei Husserl eine Rückfrage auf den Sinn, sondern eine Rückfrage hinter den Sinn.⁹ Das Spiel der Differenzen ist formal gedacht, und doch wird dieses Spiel lesbar in Spuren, die es hinterläßt. Gegen Husserls Intentionen auf Transparenz der Sprache ist Derrida bemüht, seine eigenen Texte durch Verwendung von "indécidables" mehrdeutig zu gestalten. Eine dieser Scheineinheiten ist die Verräumlichung.

Husserls späte Lebenswelttheorie hätte ein Weg sein können, die reduktive Transzendentalphilosophie der philosophischen Konkretion zu öffnen, denn der Materialreichtum der Lebenswelt scheint prädestiniert für die deskriptiven Möglichkeiten einer phänomenalen Analyse und die von der Phänomenologie anvisierte Sachangemessenheit. Das Paradoxon dieser Lebenswelttheorie: daß die Lebenswelt, sobald sie unter der Reduktion zum philosophischen Thema wird, ihrer Hauptkriterien und damit auch ihrer Vielgestaltigkeit beraubt wird, zeigt, was letztlich ein Paradoxon der husserlschen Phänomenologie insgesamt ist: die Suche nach den Ursprüngen, die sich in der phänomenologischen Maxime "Zu den Sachen selbst!" ausdrückt und die die Phänomene herausstellen soll, die es auszu-legen gilt, ist stets überlagert und bedroht von der Methodenmanie Husserls. In der *Krisis* ruft Husserl mit dem ihm eigenen Pathos dazu auf, nicht für Sein zu nehmen, was eine Methode ist. Ist er jedoch nicht selbst diesem Trugschluß unterlegen? Je effizienter er die Methode der Reduktion ausgearbeitet hat, desto gründlicher entschwindet die Phänomenalität des Phänomens.

Sowohl Martin Heidegger, als direkter Schüler Husserls in der Phänomenologie, als auch Merleau-Ponty, der den französischen Zweig der Phänomenologie begründet, stoßen in diese Lücke des husserlschen Denkens vor. Merleau-Ponty tut

⁹Daß sich Derrida mit dieser Rückfrage explizit gegen die Phänomenologie wendet, zeigt folgende Passage: "Man müßte viel eher von einer **epoche** des Sinns sprechen, von einer - geschriebenen - die Epoche des Sinns unterbindenden Einklammerung. Sie wäre das Gegenteil einer phänomenologischen **epoche**, da letztere im Namen des Sinnes und im Hinblick auf den Sinn vorgenommen wird: die phänomenologische **epoche** ist eine Reduktion, die uns wieder in den Sinn einbiegt. Der souveräne Überstieg ist eine Reduktion dieser Reduktion: keine Reduktion auf den Sinn, sondern Reduktion des Sinns." (SD,406)

dies mit Reflexionen auf die Grenzen von Husserls grundlegender Operation, der Reduktion. Die Einsicht in die Begrenztheit dieser Methode führt Merleau-Ponty zu einer anderen Grundlage der Phänomenologie: es ist das leibliche Verankertsein in der Welt, das eine vollständige Reduktion unmöglich macht. Die Einseitigkeit der Weltsicht ist nicht prinzipiell zu überwinden, sie ist lediglich immer wieder zu ergänzen.

Auch Heidegger räumt der Phänomenalität wieder mehr philosophisches Gewicht ein, indem er seine frühe Fundamentalontologie in "Sein und Zeit" als Daseinsanalyse vorstellt. Die philosophische Reflexion bleibt stets bezogen auf die ursprüngliche Weltauslegung, die mit dem In-der-Welt-Sein, der Grundverfassung des Daseins, gegeben ist.

Derrida knüpft in seinen Husserlauslegungen an die Errungenschaften Heideggers und Merleau-Pontys an. Während Husserl die Sprache auf dem Pfad der Eindeutigkeit halten will, damit sie das in phänomenologischer Intuition rein Geschaute abbilden kann, spürt Derrida Doppeldeutigkeiten in diesem Bemühen auf, die Husserl zwar teilweise selbst bereits gesehen hat, die er aber stets auszuschließen suchte. Damit schreibt Derrida die Spur der Mehrdeutigkeit in Husserls Text ein und führt sein später erweitertes dekonstruktives Verfahren vor.

Eindeutigkeit ist das Credo von Husserls teleologischer Philosophie, dissémination die gesuchte und praktizierte Wirkweise von Derridas Schriftbegriff. Es gilt jedoch nicht nur zu zeigen, wie Derrida diese Dissémination aus den Texten Husserls "folgert", sondern es gilt darüberhinaus zu zeigen, daß - und dies liegt nicht in den expliziten Intentionen Derridas, wohl aber in meinem Forschungsinteresse - diese dissémination eine Konkretion mitmeint, die sich bereits in Heideggers Daseinsanalyse, so wie in Merleau-Pontys Leibanalysen gegen Husserls methodisch orientierte Phänomenologie Geltung verschafft.

Hierin ganz der Überzeugung der Dekonstruktion gemäß, bin ich mir dessen bewußt, lediglich eine mögliche Überschreitung der Phänomenologie anzubieten. Gleichwohl habe ich eine Überschreitung gesucht, die eine Abseite der phänomenologischen Methode auszugleichen sucht: während die Phänomenologie im Anschluß an das neuzeitlich-kritische Denken einen philosophischen Standpunkt

einnimmt, der sich auf eine seiner selbst und der Welt gewisse Sicherheit beruft, suche ich in der kritischen Husserllektüre Derridas nach Spuren eines Denkens, das nicht leugnet, was ich die Standortabhängigkeit des Denkens nennen möchte.¹⁰ Dabei handelt es sich um ein Denken, das nicht mehr im Sinn eines Überblicks auf die Dinge gerichtet ist, sondern sich sowohl der Befangenheit des jeweiligen reflexiven Blicks bewußt ist, als auch der Tatsache, daß diese Befangenheit nicht in ein und demselben Schritt methodisch ausschaltbar ist. Es geht gar nicht lediglich darum, aus der Not eine Tugend zu machen, d.h. die notwendig endliche Forscherkraft zum Prinzip zu erheben, wie Husserl das tut, sondern es geht um die Frage, ob sich nicht gerade erst in dieser Standortabhängigkeit des Denkens die phänomenologische Maxime der Sachangemessenheit erfüllt.

Umgekehrt scheint es mir wichtig aufzuzeigen, daß die methodische Strenge - und damit auch Enge - der Phänomenologie dieser eigenen Maxime im Wege steht.¹¹ Damit habe ich mich - hierin wiederum einer dekonstruktiven Überzeugung gemäß - auf einen Frageweg begeben, der nicht nur Husserls, sondern auch Derridas Intentionen übersteigt: eine Standortabhängigkeit des Denkens aufzuweisen, lag nicht im Bereich des expliziten Interesses der Forschungen Derridas. Dennoch läßt sich diese Frage, wie ich denke, legitimerweise an diese Forschungen stellen: impliziert der erweiterte Textbegriff Derridas eine Konkrektion, die zu finden Husserl in der Krisisschrift unterwegs war?

Die Raum-Metaphorik Derridas, die seine auf die Schrift, bzw. den Text gerichtete Begrifflichkeit kennzeichnet, verweist auf eine Konkrektion, die auch dem philosophischen, nicht nur dem wissenschaftlichen Forschen notwendigerwei-

¹⁰Parallelen zu dieser Vorgehensweise finden sich in den Sozialwissenschaften, wo Husserls Konzept der Lebenswelt gerade deshalb fruchtbar verwendet werden konnte, weil dort die transzendentalphilosophische Problematik unbeachtet geblieben ist.

¹¹Siehe Bernet (1986,54) zu Derridas Deklination des Begriffs der Anwesenheit: "In allen Fällen erweist sich die von Husserl angestrebte reine Anwesenheit nicht nur als ein faktisch unerreichbares Ziel, sondern auch als eine abstrakte, d.h. phänomenologisch nicht mehr einlösbare Konstruktion. Es gibt kein konkretes Phänomen, in dem Anwesenheit nicht unentwirrbar verflochten ist mit mannigfachen Formen der Abwesenheit. Wird die phänomenologische Reduktion als Sicherstellung von reiner Anwesenheit verstanden, so ist sie eine abstraktive, den konkreten Phänomenen zuwiderlaufende Methode."

se innewohnt.

Exkurs: Zur Editionsfrage der Werke Husserls

Warum lohnt es sich im Falle der Werke Husserls, einen genaueren Blick auf die Editionsfrage zu werfen? Das Erscheinen dieser Werke war, wie bekannt, behindert durch die Tatsache, daß Husserls Manuskripte 1939 als Schriften eines jüdischen Professors vor dem Zugriff der Nazis gerettet werden mußten. Dem belgischen Jesuitenpater Herman Leo van Breda, dem Gründer und ersten Direktor des Husserl-Archivs in Leuven, Belgien, ist die Rettung dieser Manuskripte gelungen, die seither vom Leuener Dacharchiv herausgegeben werden.¹²

Für die Wirkungsgeschichte der Phänomenologie Husserls ist die Editionsfrage unter anderem deshalb von Bedeutung, weil zunächst die eher systematischen Werke Husserls (wie beispielsweise die *Cartesischen Meditationen*) veröffentlicht worden sind, während die konkreteren Werke, die sich mit detaillierteren Einzeluntersuchungen beschäftigen, später erschienen sind, bzw. noch der Veröffentlichung harren. Daher entstehen unterschiedliche Husserlbilder, in Abhängigkeit davon, ob eine Lektüre des umfangreichen, bisher ungefähr zur Hälfte veröffentlichten Manuskriptmaterials stattgefunden hat oder nicht.

So gilt beispielsweise Merleau-Ponty als der Begründer des Mythos vom konkreten Husserl in Frankreich, da er, gleich nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, mit eben dieser Nachricht von seiner Lektüre der Husserl-Manuskripte im Archiv nach Frankreich zurückgekehrt ist. Eine Schilderung dieses Sachverhaltes findet sich bei Vincent Descombes (78):

Man begreift - das nur am Rande - die Faszination einer ganzen Generation vor den damals noch unveröffentlichten Manuskripten Husserls über die 'Lebendige Gegenwart'. Der phänomenologische Begriff der Zeit, so wie Husserl ihn in

¹²Zur aufregenden Geschichte der Rettung der Husserlmanuskripte aus dem Nazi-Deutschland durch Pater van Breda siehe: *Husserl et la pensée moderne*, ed. par Herman Leo van Breda et Jacques Taminiaux, Den Haag 1959 (Phaenomenologica Band 2). Die beiden deutschen Zweigstellen des Dacharchivs befinden sich in Freiburg und in Köln.

seiner letzten Philosophie entwickelt haben sollte, galt als Schlüssel zur Frage der Geschichte, dem philosophischen Hauptanliegen dieser Generation. Doch gerade von diesem Einschluß der Absenz in die Präsenz (des Gestern und des Morgen ins Heute) her wird Derrida seinen Angriff gegen die Phänomenologie starten.

Dieser Zusammenhang mag zumindest teilweise dafür verantwortlich sein, daß sich in Frankreich ein anderes Husserlbild durchgesetzt hat, als in Deutschland.

Das Husserl-Archiv in Leuven gibt die Husserliana, d.h. die kritische Husserl-Gesamtausgabe heraus. Die einzelnen Husserlianabände sind identisch in ihrem Aufbau: dem aus der Kurzschrift transkribierten Husserltext folgen die vom jeweiligen Herausgeber ausgesuchten, zum Thema passenden Beilagen (Manuskriptteile) und ein kritischer Apparat, der Hinweise auf die Manuskriptführung enthält (z.B. Anstreichungen, Einfügungen, etc). Hinzu kommt die Einleitung des jeweiligen Herausgebers, die u.a. die oft komplizierte Entstehungsgeschichte des Werkes darstellt.

Zur Herausgabe steht folgendes Material zur Verfügung:

- als eigentliche Quelle 45 000 Seiten in Gabelsberger Kurzschrift notierte Manuskripte Husserls
- als Hilfsmittel Husserls eigene Bibliothek (mit Anstreichungen, die Rückschlüsse auf sein Forschungsinteresse zulassen)
- sein Briefwechsel mit Philosophen der Zeit (wobei der philosophiegeschichtlich bedeutsame Briefwechsel zwischen Husserl und seinem Schüler Heidegger bei dem Bombenangriff auf Antwerpen 1940 verbrannte)

Es lassen sich drei Typen der Edition unterscheiden:

1. die kritische Herausgabe der von Husserl bereits herausgegebenen Schriften (dies betrifft beispielsweise die *Ideen I*)
2. die Vorlesungen, die von Husserl und seinen Assistenten zur Herausgabe vorbereitet waren (wie z.B. die Vorlesungen über Logik und Erkenntnistheorie von 1906/1907 oder die *Cartesischen Meditationen*)
3. die thematische Herausgabe, d.h. das Zusammensuchen von Texten eines Themenbereiches ohne Bezugnahme auf einen Haupttext Husserls (so z.B. die drei Bände Iso Kerns zum Thema der Intersubjektivität)

Angesichts der immensen Fülle unveröffentlichter Manuskripte wird nicht nur Husserls Produktivität, sondern auch sein Arbeitsstil deutlich. Unendlich viele Gedanken und Entwürfe über die phänomenologische Methode sind festgehalten, teilweise jedoch nicht für die Veröffentlichung in systematischen Zusammenhang gebracht worden. Husserl hat in stets neuen Anläufen an der Vervollständigung seiner Methode, oder gar seines Systems,¹³ gearbeitet, sich aber oft nicht für eine Herausgabe des jeweiligen Textes entscheiden können. Dies sei am Beispiel der Entstehungsgeschichte der Werke *Formale und transzendente Logik* und *Erfahrung und Urteil* verdeutlicht: Husserls Assistent Landgrebe hat in den Jahren 1927/1928 Manuskripte zum Thema der Logik transkribiert und zur Veröffentlichung zusammengestellt. Husserl sah das Manuskript durch, schrieb eine Einleitung dazu und konnte sich dann nur zur Herausgabe der Einleitung entschließen: 1929 erschien *Formale und transzendente Logik*.¹⁴ Die von Landgrebe zusammengestellten Manuskripte erschienen erst 1939 (nach Husserls Tod) unter dem Titel *Erfahrung und Urteil*.

Für den Leser bedeutet dies, daß er die veröffentlichten Bände der kritischen Ausgabe zur Verfügung hat oder - bei genauerem Erforschen einzelner Themenbereiche - auf unveröffentlichte, im Archiv lagernde Manuskripte zurückgreifen kann,¹⁵ die jedoch in ihrer Unvollständigkeit schwer zugänglich sind, da ihr Zusammenhang oft rekonstruiert werden muß. Dies gilt insbesondere für Husserls späte Manuskripte aus der Zeit nach 1928 (d.h. der Zeit nach seiner Vorlesungstätigkeit). Kaum jemand kennt diese Manuskripte, in denen einerseits alle husserlschen Gedanken noch einmal zur Sprache kommen, andererseits diese Gedanken

¹³Siehe dazu den Systemgedanken in seiner Schrift "Philosophie als strenge Wissenschaft" (291), auf den ich noch näher eingehen werde.

¹⁴Die Einleitung selbst ist auch dem äußeren Druck zu verdanken, unter dem Husserl zu dieser Zeit stand. Die Niederschrift erfolgte schnell, da er zu Vorträgen nach Paris geladen war, den Pariser Vorträgen, die später als *Cartesianische Meditationen* zunächst auf französisch erschienen. Siehe dazu Elisabeth Strökers Einleitung zu den *Cartesianischen Meditationen*, Hamburg 1977 (Meiner Verlag).

¹⁵Dies gilt insbesondere für die transkribierten Manuskripte, da die handschriftlichen Notizen Husserls vom ungeübten Leser nicht entziffert werden können.

so bruchstückhaft festgehalten sind, daß ihre Lektüre vor beträchtliche Schwierigkeiten stellt.